



Leseprobe aus Jungbauer, Familienpsychologie kompakt, ISBN 978-3-621-28880-4
© 2022 Programm PVU Psychologie Verlags Union in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-621-28880-4>

Inhalt

Vorwort zur 3. Auflage	10
1 Grundlagen der Familienpsychologie	12
1.1 Sichtweisen und Definitionen von Familie	12
1.2 Familie im Wandel	15
1.3 Familienpsychologie – eine sozialwissenschaftliche Disziplin	18
1.4 Praxisrelevanz der Familienpsychologie	19
2 Die Familiensystemtheorie	23
2.1 Systemtheoretische Grundannahmen	23
2.2 Zentrale Aspekte der Familiensystemtheorie	25
2.3 Der Beitrag des Konstruktivismus	30
3 Familienentwicklung	35
3.1 Familienphasen und Familienentwicklungsaufgaben	35
3.2 Nicht-normative Familienentwicklungsaufgaben	37
3.3 Familienentwicklung aus systemischer Sicht	39
3.4 Die Bewältigung von Belastungen im Familienlebenszyklus	39
4 Der Übergang zur Elternschaft	46
4.1 Schwangerschaft und Geburt als biologischer Prozess	46
4.2 Der Übergang zur Elternschaft aus psychologischer Sicht	49
4.3 Veränderungen der Paarbeziehung durch die Elternschaft	52
4.4 Professionelle Hilfen beim Übergang zur Elternschaft	56
5 Die Bindung zwischen Kindern und Eltern	61
5.1 Bindungs- und Fürsorgeverhalten aus ethologischer Sicht	61
5.2 Die Bindungstheorie	63
5.3 Unterschiede in der Bindungsqualität	65
5.4 Praktische Anwendungen der Bindungstheorie	69
6 Geschwisterbeziehungen	75
6.1 Geschwisterbeziehungen früher und heute	75
6.2 Geschwisterposition und Entwicklung	76
6.3 Einflüsse von Geschlecht und Altersabstand der Geschwister	78
6.4 Geschwisterbeziehungen im Lebenslauf	83
6.5 Stief- und Halbgeschwister	87

7	Paarbeziehungen	92
7.1	Paarbeziehungen früher und heute	92
7.2	Psychologische Theorien zu Partnerwahl und Partnerschaft	94
7.3	Paarentwicklung	101
8	Großeltern und Enkelkinder	109
8.1	Großeltern-Enkel-Beziehungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts	109
8.2	Die Perspektiven der unterschiedlichen Generationen	112
8.3	Familiensystemische Aspekte	116
8.4	Spezifische Themen und Probleme in Großeltern-Enkel-Beziehungen	121
9	Pflege- und Adoptivfamilien	129
9.1	Pflege- und Adoptivfamilien als unkonventionelle Familien	129
9.2	Pflege- und Adoptivfamilien aus familienpsychologischer Sicht	133
9.3	Unterstützungsangebote für Adoptiv- und Pflegefamilien	140
10	Regenbogenfamilien	146
10.1	Gleichgeschlechtliche Partnerschaft und Familie	146
10.2	Daten, Erkenntnisse, Forschungsergebnisse	151
10.3	Regenbogenfamilien aus familienpsychologischer Sicht	155
11	Familien mit psychisch kranken Mitgliedern	162
11.1	Individuelle und familiäre Auswirkungen psychischer Erkrankungen	162
11.2	Familien, in denen ein Kind psychisch erkrankt ist	165
11.3	Familien, in denen ein Elternteil psychisch erkrankt ist	167
11.4	Hilfe und Unterstützung für Betroffene und ihre Familien	173
12	Gewalt in der Familie	180
12.1	Häusliche Gewalt und ihre Folgen	180
12.2	Wie verbreitet ist häusliche Gewalt? Schätzungen und Statistiken	182
12.3	Bedingungen und Ursachen für Gewalt in Familien	184
12.4	Interventions- und Hilfskonzepte	188
13	Scheidung und Trennung	197
13.1	Scheidung – Daten, Fakten, Hintergründe	197
13.2	Trennung und Scheidung als Prozess	199
13.3	Die Bewältigung der Scheidung durch die Partner	200
13.4	Auswirkungen von Trennung und Scheidung auf die Kinder	202
13.5	Trennung und Scheidung aus familiensystemischer Sicht	205
13.6	Professionelle Hilfen bei Trennung und Scheidung	207

14 Sterben, Tod und Trauer	213
14.1 Wie wir sterben: biologische und soziokulturelle Aspekte	213
14.2 Psychologische Aspekte von Sterben und Tod	216
14.3 Die Perspektive der Familienangehörigen	220
14.4 Sterben, Tod und Trauer aus familienpsychologischer Sicht	224
14.5 Der Hospizgedanke: Leben bis zum Schluss	226
15 Familiendiagnostik	232
15.1 Familiendiagnostik als Erkenntnisprozess	232
15.2 Methoden der Familiendiagnostik	236
16 Systemische Familientherapie	247
16.1 Zur Entwicklung der Systemischen Familientherapie	247
16.2 Systemische Grundpositionen und Methoden	249
16.3 Praxis der Systemischen (Familien-)Therapie	255
17 Elternbildung und Elterntraining	262
17.1 Bildungs- und Unterstützungsbedarf von Eltern	262
17.2 Prager Eltern-Kind-Programm (PEKiP)	264
17.3 Parent Effectiveness Training (PET)	266
17.4 »Starke Eltern – Starke Kinder«	268
17.5 Triple P – Positive Parenting Program	270
Anhang	
Hinweise zum Online-Material	276
Literatur	277
Sachwortverzeichnis	290

3 Familienentwicklung

3

Was Sie in diesem Kapitel erwartet

»An den Kindern merkt man, wie die Zeit vergeht!« Mit dieser Redewendung drücken viele Menschen ihre Verwunderung darüber aus, wie stark sich die Kinder von Verwandten oder Freunden seit ihrem letzten Besuch verändert haben. Zugleich wird ihnen oft bewusst, dass die Zeit auch an ihnen selbst nicht spurlos vorübergegangen ist. Nicht nur die Kinder, sondern auch alle anderen Familienmitglieder werden ja älter und verändern sich ständig. Im Lauf der Jahre müssen Familien viele Veränderungen und Übergänge gemeinsam meistern. Dabei wandeln sich auch die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, unter Geschwistern, zu Großeltern und Enkeln etc. in typischer Weise. Im folgenden Kapitel werden wir diese familiären Entwicklungsprozesse genauer unter die Lupe nehmen. Es gibt verschiedene Familienphasen, in denen die Familienmitglieder mit charakteristischen Anforderungen konfrontiert sind. Veränderungen im Familiensystem stellen die verschiedenen Generationen einer Familie vor unterschiedliche Entwicklungsaufgaben. Ob und wie diese gemeinsam bewältigt werden können, hängt auch von den Ressourcen, Stärken und Kompetenzen einer Familie ab.

3.1 Familienphasen und Familienentwicklungsaufgaben

Die Mitglieder einer Familie leben in der Regel über viele Jahre hinweg zusammen. In dieser Zeit werden Partner, Eltern, Kinder und Geschwister älter und verändern sich körperlich und psychisch. Am augenfälligsten sind die Wachstums- und Entwicklungsprozesse bei Kindern und Jugendlichen. Aber auch im Erwachsenenalter finden noch viele Veränderungen statt (Faltermaier et al., 2013). Darüber hinaus wandeln sich die Familienbeziehungen und die Familienrollen im Lauf der Zeit. Diese Veränderungen der Familie, ihrer Mitglieder und ihrer Beziehungen zueinander sind Gegenstand der Familienentwicklungstheorie.

Der Ausgangspunkt der Theorie ist folgender: Wenn man Familien über einen längeren Zeitraum hinweg beobachtet, kann man immer wieder sehr ähnliche Phänomene und Verhaltensmuster feststellen. Denn trotz der Vielfalt moderner Familienformen gibt es typische Familienphasen, die in ähnliche Abfolge auftreten. Im Verlauf ihres Zusammenlebens müssen sich die Familienmitglieder mit typischen Anforderungen auseinandersetzen, die man als Familienentwicklungsaufgaben bezeichnet.

Tabelle 3.1 Familienphasen und Familienentwicklungsaufgaben (Carter & McGoldrick, 1989). Die dargestellten Familienphasen (Stufe 1 bis 6) sind normative Veränderungen im Familienlebenszyklus

Phasen im Familienlebenszyklus	Familienentwicklungsaufgaben
Alleinstehende junge Erwachsene (Stufe 1)	► Selbstdifferenzierung in Beziehungen zur Herkunftsfamilie ► Entwicklung intimer Beziehungen zu Gleichaltrigen ► Eingehen eines Arbeitsverhältnisses und finanzielle Unabhängigkeit
Die Verbindung von Familien durch Heirat (Stufe 2)	► Bildung des Ehesystems ► Neuorientierung der Beziehungen mit den erweiterten Familien und Freunden, um den Partner einzubeziehen
Familien mit jungen Kindern (Stufe 3)	► Anpassung des Ehesystems, um Raum für ein Kind bzw. Kinder zu schaffen ► Koordinierung von Aufgaben der Kindererziehung, des Umgangs mit Geld und Haushaltsführung ► Neuorientierung der Beziehungen mit der erweiterten Familie, um Eltern- und Großelternrollen mit einzubeziehen
Familien mit Jugendlichen (Stufe 4)	► Veränderungen der Eltern-Kind-Beziehungen, um Jugendlichen zu ermöglichen, sich innerhalb und außerhalb des Familiensystems zu bewegen ► Neue Fokussierung auf die ehelichen und beruflichen Themen der mittleren Lebensspanne ► Hinwendung auf die gemeinsame Pflege und Sorge für die ältere Generation
Nachelterliche Phase (Stufe 5)	► Neuaushandeln des Ehesystems als Zweierbeziehung ► Entwicklung von Beziehungen mit Erwachsenenqualität zwischen Kindern und Eltern ► Neuorientierung der Beziehungen, um Schwiegersöhne/-töchter und Enkelkinder einzubeziehen ► Auseinandersetzung mit Behinderungen und Tod von Eltern (Großeltern)
Familien im letzten Lebensabschnitt (Stufe 6)	► Aufrechterhalten des Funktionierens als Person und Paar angesichts körperlichen Verfalls ► Unterstützung einer zentralen Rolle der mittleren Generation ► Im System Raum schaffen für die Weisheit und Erfahrung der Alten; Unterstützung der älteren Generation, ohne sich zu stark für sie zu engagieren ► Auseinandersetzung mit dem Tod des Partners, dem Tod von Geschwistern und anderen Gleichaltrigen sowie die Vorbereitung auf den eigenen Tod. Lebensrückschau und Integration

■ Definition

Der **Familienlebenszyklus** setzt sich aus verschiedenen Familienphasen zusammen, die zeitlich aufeinander folgen. In Abhängigkeit von der jeweiligen Familienphase sind die Familienmitglieder mit typischen Familienentwicklungsaufgaben konfrontiert. Familienentwicklungsaufgaben sind Anforderungen, die Familienmitglieder im Lauf des Familienlebenszyklus gemeinsam bewältigen müssen.

3

In Analogie zu den individuellen Entwicklungsaufgaben einer Person (Havighurst, 1972) lassen sich drei unterschiedliche Quellen von Familienentwicklungsaufgaben unterscheiden:

- ▶ **körperliche Veränderungen**, z. B. Pubertät, Schwangerschaft, Pflegebedürftigkeit, auf die sich die Familienmitglieder einstellen müssen;
- ▶ **gesellschaftliche Erwartungen**, z. B. normative Vorstellungen über Elternrollen, Berufstätigkeit und Kindererziehung;
- ▶ **individuelle Wünsche und Ziele** der Familienmitglieder, wie z. B. im Hinblick auf eine gerechte Aufteilung der Familienarbeit zwischen Mutter und Vater.

Das bekannteste Familienentwicklungsmodell stammt von Carter und McGoldrick (1989). In diesem Modell wird der gesamte Familienlebenszyklus von der Familienbildung bis zu ihrer Auflösung beschrieben. Insgesamt werden sechs Familienphasen unterschieden, in denen die Familienmitglieder mit charakteristischen Familienentwicklungsaufgaben konfrontiert sind. Weil sich dabei die Familienrollen und Beziehungen qualitativ verändern, bedeutet dies einen Wandel zweiter Ordnung im Familiensystem. In Tabelle 3.1 sind die unterschiedlichen Familienphasen und die zugehörigen Familienentwicklungsaufgaben dargestellt.

3.2 Nicht-normative Familienentwicklungsaufgaben

Das klassische Modell des Familienlebenszyklus orientiert sich am traditionellen Leitbild eines Ehepaars mit Kindern. Die beschriebenen Familienentwicklungsaufgaben sind normativ – sie ergeben sich aus den typischen Anforderungen und Übergängen, die ein solches Paar im Lauf der Jahre meistern muss. Doch was ist mit Familien, die nicht diesem normativen Familienbild entsprechen? So sind z. B. allein erziehende Eltern, Patchworkfamilien oder Pflegefamilien zum Teil mit ähnlichen, zum Teil aber auch mit anderen Anforderungen als »normale« Familien konfrontiert. Aufgrund der Vielfalt moderner Familienformen muss das Modell des Familienlebenszyklus für nicht-traditionelle und alternative Familien erweitert werden.

■ Definition

Nicht-normative Familienentwicklungsaufgaben sind familiäre Anforderungen, die durch atypische Umstände oder Ereignisse im familiären Zusammenleben bedingt sind. Sie sind oft besonders schwierig zu meistern, weil biografische Vorbilder in der eigenen Familiengeschichte fehlen.

So haben Carter und McGoldrick (1989) ihr Basismodell um nicht-normative Familienentwicklungsaufgaben erweitert, die in Familien nach einer Scheidung zu bewältigen sind. Analog dazu lassen sich auch für weitere alternative Familienformen nicht-normative Familienentwicklungsaufgaben herleiten:

- ▶ **Eltern nach einer Scheidung.** Der alleinerziehende Elternteil steht vor der Herausforderung, Kindererziehung und Berufstätigkeit ohne die Unterstützung eines Ehepartners zu koordinieren. Eltern ohne das Sorgerecht müssen hingegen lernen, eine positive Beziehung zu ihren Kindern zu gestalten, auch wenn sie sie ggf. nur jedes zweite Wochenende sehen. Beide Elternteile müssen trotz ihrer Trennung und ihrer Konflikte lernen, eine förderliche Elternkoalition aufrecht zu erhalten.
- ▶ **Patchworkfamilien.** Bei einer erneuten Heirat nach einer Scheidung müssen die Familiengrenzen erweitert werden. Der neue Partner, dessen Kinder und ggf. weitere Personen müssen in das bestehende Familiensystem integriert werden. Alle Beteiligten stehen vor der Herausforderung, eine konstruktive bzw. erträgliche Form des Zusammenlebens und der Beziehungsgestaltung zu finden.
- ▶ **Regenbogenfamilien.** Gleichgeschlechtliche Eltern (queer families) haben eine Vielzahl nicht-normativer Familienentwicklungsaufgaben zu bewältigen. Neben den Schwierigkeiten, die die praktische Realisierung des Kinderwunsches aufwerfen kann, sind rechtliche und organisatorische Hindernisse zu überwinden. Weitere Probleme können Skepsis und fehlende Unterstützung in der eigenen Herkunftsfamilie oder auch des sozialen Umfelds sein. Nicht nur schwule bzw. lesbische Eltern, sondern auch ihre Kinder müssen lernen, mit Vorurteilen und stigmatisierenden Erfahrungen umzugehen.
- ▶ **Familien mit einem behinderten Kind.** Wenn ein Kind geistig oder körperlich behindert ist, bedeutet dies viele Einschränkungen und zusätzliche Anforderungen für die Eltern. Je nach Art und Schweregrad der Behinderung müssen sie damit rechnen, dass ihr Kind auf ihre Unterstützung angewiesen ist, so lange sie leben (permanente Elternschaft). Anders als andere Eltern können sie nicht auf Traditionen und Vorbilder aus der eigenen Herkunftsfamilie zurückgreifen, um sich zu orientieren. Der Familienalltag muss deswegen in einem mühsamen Prozess ganz neu erfunden werden.
- ▶ **Familien mit einem psychisch kranken Elternteil.** Eine psychische Erkrankung (z. B. Depression, Schizophrenie) bringt große Belastungen für die Partner und die Kinder des Betroffenen mit sich. Das Zusammenleben kann vor allem in akuten Erkrankungsphasen sehr schwierig sein. Für die Paarbeziehung bedeutet die Erkrankung auf Dauer eine immense Belastung. Der gesunde Partner übernimmt viele Aufgaben und Verantwortlichkeiten des erkrankten Elternteils. Die Definition der Paarbezie-

hung kann sich dadurch grundlegend verändern. Auch die Kinder müssen oft sehr belastende Erfahrungen verarbeiten und früher Verantwortung übernehmen als Kinder in anderen Familien (s. Kap. 10).

3.3 Familienentwicklung aus systemischer Sicht

3

Aus der Systemtheorie wissen wir, dass sich Familiensysteme immer als Ganzes verändern. Familienentwicklung ist somit ein Prozess, der alle Familienmitglieder betrifft. Der Psychotherapeut Jürg Willi hat das gemeinsame und aufeinander bezogene Wachstum von Paaren und Familienmitgliedern als »Ko-Evolution« bezeichnet (Willi, 2007). Damit ist gemeint, dass individuelle Entwicklungsprozesse im Zusammenhang mit den Entwicklungen der anderen Familienmitglieder stattfinden. Familienentwicklungsaufgaben ergeben sich in der Regel an bestimmten Übergängen im Familienlebenszyklus (z. B. Geburt von Kindern, Einschulung, »empty nest«, Krankheit und Tod eines Familienmitglieds). Sie müssen gemeinsam bewältigt werden, aber zugleich stellen sie unterschiedliche Anforderungen an Partner, Geschwister, Eltern, Kinder und Großeltern.

Wenn wir also familiäre Veränderungen systemisch verstehen wollen, müssen wir die Perspektiven aller beteiligten Familienmitglieder berücksichtigen. Sehr häufig handelt es sich hierbei um Generationenperspektiven. So kann z. B. die Ablösung Jugendlicher vom Elternhaus aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden: Jugendliche stehen vor der Herausforderung, emotional und finanziell unabhängig von den Eltern zu werden und ihren eigenen Weg zu gehen. Die Eltern der Jugendlichen müssen es hingegen schaffen, diesen Abnabelungsprozess zuzulassen und zu unterstützen. Sie müssen nicht nur lernen loszulassen, sondern sie sollten optimalerweise den Ablösungsprozess ihrer Kinder aktiv unterstützen. Diese beiden Generationenperspektiven des Ablösungsprozesses werden in der amerikanischen Fachliteratur als »leaving« bzw. »launching« bezeichnet (Arnett, 2012).

Die Erkenntnis, dass Familienentwicklungsaufgaben aus (mindestens) zwei unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden müssen, führt uns zu einer differenzierten Sichtweise des Familienlebenszyklus. In Anlehnung an Überlegungen von Schneewind (2021) können wir Familienphasen sowohl aus Sicht der Elterngeneration als auch aus Sicht der Kindergeneration beschreiben (vgl. Tab. 3.2). Prinzipiell ist natürlich auch die Berücksichtigung weiterer Generationen und Familienbeziehungen möglich.

3.4 Die Bewältigung von Belastungen im Familienlebenszyklus

Biografische Übergänge und Veränderungen im Verlauf des Familienlebenszyklus sind zum Teil positiv und erwünscht, zum Teil aber auch negativ und belastend für alle Familienmitglieder. Hinzu kommt, dass manche Familienereignisse ambivalent erlebt werden und emotional gesehen sowohl positive als auch negative Aspekte haben. Die Familienpsychologie interessiert sich besonders dafür, wie Familien mit belastenden Ereignissen und Problemen umgehen.

Tabelle 3.2 Familienentwicklungsaufgaben aus Sicht von Eltern und Kindern. Die Anforderungen, die Eltern und Kinder bewältigen müssen, sind unterschiedlich, stehen aber in einem engen Verweisungszusammenhang

Familienphasen	Familienentwicklungsaufgaben	
	Perspektive der Eltern ↔	Perspektive der Kinder
Eltern mit Babys/ Klein- kindern	▶ Anpassung an triadische Familienbeziehung ▶ Neudefinition der Paarbeziehung ▶ Reorganisation des beruflichen und privaten Alltags	▶ Beziehungsaufbau zu unterschiedlichen Betreuungsg- und Bindungspersonen ▶ Anpassung an die Abläufe und Gegebenheiten des Familienalltags
Eltern mit Vorschulkindern	▶ Bildung einer funktionsfähigen Elternkoalition ▶ Entwicklung einer erzieherischen Grundhaltung ▶ Ausbalancieren von Freiräumen und Grenzen in der Erziehung	▶ Erlernen familiärer Spielregeln und Normen ▶ Ertragen einer zeitweiligen Trennung von den Eltern (Kindergarten) ▶ Aktive Beziehungsgestaltung zu unterschiedlichen Familienmitgliedern
Eltern mit Schulkindern	▶ Bereitstellung von Möglichkeiten zu Eigeninitiative und Lernen ▶ Zulassen und Fördern zunehmender Autonomie der Kinder	▶ Ausdifferenzierung des Selbstkonzepts im Kontext der Familie und Peergroup ▶ Ausdehnen der eigenen Beziehungen auf extrafamiliäre Sozialkontakte
Eltern mit Jugendlichen	▶ Unterstützung der Kinder bei der Identitäts- und Autonomieentwicklung ▶ Toleranz und Kompromissbereitschaft bei differierenden Wünschen und Zielen	▶ Emotionale Unabhängigkeit von den Eltern ▶ Identitätsentwicklung in Abgrenzung zu bzw. Identifikation mit den Eltern
Eltern mit jungen erwachsenen Kindern	▶ Kinder loslassen, Loslösung der Kinder unterstützen (launching) ▶ Bewältigung der Empty-nest-Situation ▶ Entwicklung von Eltern-Kind-Beziehungen mit Erwachsenenqualität	▶ Räumliche und materielle Ablösung von den Eltern (leaving) ▶ Entwicklung von Beziehungen zu den Eltern mit Erwachsenenqualität
Alte Eltern mit erwachsenen Kindern	▶ Anforderungen der Großelternschaft ▶ Abgeben familiärer Verantwortung an die nächste Generation ▶ Akzeptieren von Betreuung und Pflege durch die Kinder (»Rollenumkehr«)	▶ Übergang zu eigener Elternschaft ▶ Verstärkte Übernahme familiärer Verantwortung ▶ Koordination von Kindererziehung, Berufstätigkeit und Pflege der alten Eltern

Wenn man verstehen will, wie Belastungen in Familien verarbeitet und bewältigt werden, ist es in einem ersten Schritt nützlich, objektive und subjektive Belastungsaspekte zu unterscheiden. In Anlehnung an die psychologische Stresstheorie (vgl. Kaluza, 2018) können wir Familienstressoren und Familienstress beschreiben.

Definition

Familienstressoren sind potenziell belastende Ereignisse und Veränderungen, die im Verlauf des Familienlebenszyklus auftreten. Die damit verbundene emotionale Belastung im Familiensystem wird als Familienstress bezeichnet. Inwieweit Familienstress auftritt, hängt von der Belastungsverarbeitung der Familienmitglieder ab.

3

Familienstressoren können sehr unterschiedlicher Art sein. Potenziell belastend für die Familie können z. B. folgende Ereignisse sein:

- ▶ Geburt des ersten Kindes
- ▶ Arbeitslosigkeit eines Elternteils
- ▶ Essstörung einer Tochter
- ▶ Trennung/Scheidung
- ▶ Auszug des jüngsten Kindes (empty nest)
- ▶ Pflegebedürftigkeit eines Familienmitglieds.

Diese Beispiele machen deutlich, dass manche Familienstressoren normativ und erwartbar sind (z. B. Veränderungen durch die Geburt eines Kindes). Daneben gibt es aber auch Belastungsfaktoren, die überraschend auftreten und die Familie unvorbereitet treffen (z. B. schwere Erkrankung eines Familienmitglieds).

Inwieweit Familienstress entsteht, hängt nicht primär von der Art des Stressors, sondern von der kollektiven Belastungsverarbeitung in der Familie ab. Dabei ist entscheidend, wie die Familienmitglieder den jeweiligen Stressor subjektiv erleben und bewerten. Im Sinne des Konstruktivismus sind dabei individuelle und familiäre Situationsdeutungen relevant:

- ▶ Wie bedrohlich wird das Ereignis wahrgenommen?
- ▶ Welche Auswirkungen befürchten die Familienmitglieder für sich selbst und die Familie?
- ▶ Wie werden diese Auswirkungen bewertet?
- ▶ Welche Möglichkeiten werden gesehen, mit dem Problem fertig zu werden?
- ▶ Wie zuversichtlich sind die Familienmitglieder, die belastende Situation zu meistern?

Für die Verarbeitung und Bewältigung von Belastungen spielen auch familiäre Ressourcen eine wichtige Rolle. Damit sind die Stärken, Fähigkeiten und positiven Eigenschaften der Familienmitglieder gemeint, aber auch soziale Kontakte und finanzielle Möglichkeiten.

■ Definition

Familiäre Ressourcen sind Kompetenzen, positive Eigenschaften und materielle Möglichkeiten des Familiensystems und der Familienmitglieder, die dazu beitragen, dass belastende Ereignisse und Übergänge im Familienlebenszyklus besser bewältigt werden.

Je mehr Ressourcen in einem Familiensystem vorhanden sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Belastungen erfolgreich gemeistert werden können. Auch familiäre Ressourcen können sehr unterschiedlicher Art sein, z. B.:

- ▶ gute Kontakte zu Familienmitgliedern und Freunden
- ▶ robuste Gesundheit
- ▶ positive Lebenseinstellung, Humor
- ▶ Bildung, intellektuelle Fähigkeiten
- ▶ glückliche Paarbeziehung
- ▶ soziale Kompetenzen
- ▶ aktive, »zupackende« Grundhaltung; Willensstärke
- ▶ finanzielle Rücklagen
- ▶ eigene Wohnung

In der modernen psychosozialen Praxis spielen ressourcenorientierte Ansätze eine wichtige Rolle. Ressourcenorientiertes Arbeiten bedeutet, dass Klienten bzw. Klientinnen und Familien in ihren vorhandenen Fähigkeiten und Stärken unterstützt werden, damit sie Probleme und Belastungen möglichst selbstständig und aus eigener Kraft meistern können. Diese Grundhaltung wird auch als »Empowerment« bezeichnet (Herriger, 2020). In der konkreten Arbeit mit Klienten bedeutet Ressourcenorientierung, dass nicht in erster Linie Belastungen, Probleme und Defizite thematisiert werden, sondern Ziele, vorhandene Möglichkeiten und eigene Kompetenzen der Problemlösung.

■ Beispiel • Ressourcenorientierte Beratungsstrategie: Der Kompetenzdialog

Der Soziologe Norbert Herriger beschreibt eine Beratungsmethode, die er »Kompetenzdialog« nennt. Dabei wird zunächst erarbeitet, was das Ziel der Klienten und Klientinnen ist. Die Schritte zur Erreichung dieses Ziels sollen erreichbar, konkret und positiv formuliert sein. Es wird also nicht thematisiert, was im Moment belastend und problematisch für den Klienten oder die Familie ist, sondern wie ein positiver Zustand aussehen sollte. Beispielsweise äußert ein Klient, dessen Ehepartnerin vor kurzem verstorben ist, den Wunsch, wieder aktiver am Leben teilzunehmen und einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen. Im zweiten Schritt werden Ressourcen gesammelt, die für die Erreichung des Ziels bedeutsam sein könnten. So könnte z. B. zusammengetragen werden, was der Klient in seinem bisherigen Leben als sinnhaft und ausfüllend erlebt hat. Die Biografie des Klienten wird dabei unter der positiven Perspektive des »Lebensgelingens« (Herriger, 2020) betrachtet. Der letzte Schritt

bringt aktuelle Wünsche und lebensgeschichtliche Erfahrungen zusammen, indem besprochen wird, welche Ressourcen des Klienten für das formulierte Ziel genutzt werden können.

3

Der Münchner Familienpsychologe Klaus Schneewind (2021) hat eine weitere Differenzierung von Stressoren und Ressourcen vorgeschlagen, indem er horizontale und vertikale Ebenen unterscheidet, auf denen diese angesiedelt sind. Die horizontale Ebene bezieht sich auf Ereignisse im zeitlichen Verlauf des Familienlebenszyklus, die vertikale Ebene auf bestehende bzw. gewachsene Strukturen:

- ▶ **Vertikale Stressoren** sind bestehende ungünstige oder belastende Faktoren, z. B. die Behinderung eines Kindes, die chronische Erkrankung eines Elternteils, konflikthafte Familienbeziehungen oder geringe Problemlösekompetenzen in der Familie.
- ▶ **Vertikale Ressourcen** sind bestehende günstige Faktoren, z. B. eine robuste Gesundheit, eine stabile Partnerschaft, Unterstützung durch Freunde und Eltern, eine aktive Lebenseinstellung oder eine gesicherte finanzielle Situation.
- ▶ **Horizontale Stressoren** sind belastende Ereignisse im Familienlebenszyklus, z. B. Arbeitslosigkeit eines Familienmitglieds, Trennung/Scheidung, schwere Erkrankungen.
- ▶ **Horizontale Ressourcen** sind positive Ereignisse, die sich förderlich auf das Familiensystem auswirken, z. B. Kennenlernen neuer Freunde, Umzug in eine behindertengerechte Wohnung, Partner nimmt Elternzeit etc.

Unter Zugrundlegung dieser Unterscheidung hat Schneewind (2021) ein integratives Familienentwicklungsmodell vorgelegt. In diesem Modell werden alle bislang in diesem Buch dargestellten theoretischen Konzepte der Familienpsychologie zusammengeführt: Die Familiensystemtheorie, die Familienentwicklungstheorie und das Konzept der familiären Stressoren und Ressourcen.

Zusammenfassung

- ▶ Ungeachtet der Pluralität moderner Familienformen gibt es typische Familienphasen, die charakteristische Anforderungen und Rollenveränderungen mit sich bringen. Diese Abfolge der Familienphasen nennt man Familienlebenszyklus. Das bekannteste Modell des Familienlebenszyklus stammt von Carter und McGoldrick (1989) und beschreibt in sechs Stufen die Veränderungen des Beziehungssystems von seiner Entstehung bis zu seiner Auflösung.
- ▶ Die familiären Anforderungen, die im Familienlebenszyklus bewältigt werden müssen, werden als Familienentwicklungsaufgaben bezeichnet. Diese sind durch körperliche Veränderungen, gesellschaftliche Erwartungen und individuelle Ziele der Familienmitglieder bedingt.
- ▶ Normative Familienentwicklungsaufgaben entstehen bei häufigen, erwartbaren Übergängen und Ereignissen (z. B. Elternschaft, Eintritt in den Kindergarten, Auszug der erwachsenen Kinder). Nicht-normative Familienentwicklungsaufgaben sind durch atypische familiäre Umstände oder Ereignisse bedingt (z. B. Betreuung eines behinderten Kindes, Beziehungsgestaltung in Patchworkfamilien). Sie sind oft schwierig zu

meistern, weil sich die Familienmitglieder nicht an biographischen Vorbildern oder Traditionen orientieren können.

- ▶ Das gemeinsame und aufeinander bezogene Wachstum von Paaren und Familienmitgliedern nennt man Ko-Evolution. Aus systemischer Sicht ist es notwendig, bei familiären Übergängen die Perspektiven aller beteiligten Familienmitglieder und Generationen zu berücksichtigen. Familienentwicklungsaufgaben sollten immer aus mindestens zwei Blickwinkeln betrachtet werden (z. B. Gegenüberstellung der Elternperspektive und der Kinderperspektive).
- ▶ Die Entstehung und Bewältigung familiärer Belastungen lässt sich durch das Zusammenwirken objektiv und subjektiv bestehender Faktoren erklären: Wenn Familienmitglieder einen gegebenen familiären Stressor (z. B. Pflegebedürftigkeit eines Elternteils) als bedrohlich bewerten und ihre Bewältigungsmöglichkeiten als nicht ausreichend einschätzen, erleben sie dies als emotional belastenden Familienstress.
- ▶ Familiäre Ressourcen sind Fähigkeiten, Eigenschaften und Möglichkeiten, die dazu beitragen, dass familiäre Belastungen besser gemeistert werden können (z. B. soziale Unterstützung; Optimismus; finanzielle Rücklagen). Je mehr Ressourcen in einem Familiensystem vorhanden sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass Familienstress erfolgreich bewältigt wird.
- ▶ In der modernen psychosozialen Praxis wird eine ressourcenorientierte Grundhaltung gefordert. In Beratungsgesprächen und bei der Planung von Hilfemaßnahmen ist es oft nützlich, positive Ziele, vorhandene Möglichkeiten und Kompetenzen der Klienten und Klientinnen zu thematisieren. Der Begriff »Empowerment« steht dabei für das Primat der »Hilfe zur Selbsthilfe«: Klienten und Familien sollen darin unterstützt werden, ihre vorhandenen oder verschütteten Ressourcen zu nutzen, um ihr Geschick in die eigene Hand zu nehmen.

■ Praxisübung • Wie soll ich in Urlaub fahren, wenn meine Mutter leidet?

Eva Schneider (56 Jahre) ist Grundschullehrerin. Nachdem die Kinder inzwischen erwachsen sind und in anderen Städten studieren, ist es still geworden in ihrem Einfamilienhaus. Deswegen freut sich Eva Schneider umso mehr darauf, nach ihrem 60. Geburtstag in den vorzeitigen Ruhestand gehen und mit ihrem Ehemann die gemeinsamen Hobbys intensiver zu betreiben, vor allem das Verreisen mit dem Wohnmobil. Große Sorgen macht sie sich allerdings um ihre 91-jährige Mutter, um die sie sich seit dem Tod des Vaters kümmert. Vor einiger Zeit ist diese so unglücklich gestürzt, dass sie mehrere Wochen im Krankenhaus und in der Reha verbringen musste. Es zeigte sich rasch, dass die Mutter nicht mehr zu Hause von ihrer Tochter versorgt werden konnte, zumal sie immer häufiger Anzeichen von Demenz zeigte. Deswegen hat Eva Schneider in Absprache mit ihrer Mutter und dem Familienrat einen Platz im Pflegeheim organisiert. Dort besucht Eva Schneider ihre Mutter zwar häufig, doch insgeheim macht sie sich große Vorwürfe. Eigentlich ist sie überzeugt davon, dass Familienmitglieder immer füreinander da sein sollten; auch ihren Schülerinnen und Schülern hat sie immer vermittelt, wie wichtig Solidarität und

Nächstenliebe seien. Und nun ist ihr nichts Besseres eingefallen, als ihre eigene Mutter ins Heim abzuschieben! Natürlich bemerkt ihr Mann den Kummer seiner Frau. Um ihr eine Freude zu machen und sie auf andere Gedanken zu bringen, plant er heimlich eine Wohnmobil-Tour in die Bretagne. Alles ist organisiert, als er ihr die Überraschung mitteilt. Doch statt sich zu freuen, bricht Eva Schneider in Tränen aus und ruft: »Denkst du, ich kann unbeschwert Urlaub machen, während meine Mutter im Pflegeheim verschimmelt?«

- ▶ Welche Familienentwicklungsaufgaben muss Eva Schneider aktuell gemeinsam mit ihrem Mann und ihrer Familie bewältigen?
- ▶ Welche Argumente sprechen dafür, dass Eva Schneider mit ihrem Mann in Urlaub fährt?
- ▶ Im Sozialdienst des Pflegeheims wird auch Angehörigenberatung angeboten. Welche Themen sollten in der Beratung mit Eva Schneider besprochen werden? Woran könnte man sehen, dass die Beratung etwas gebracht hat?

Prüfungsfragen und Denkanstöße

- (1) Welche Phasen des Familienlebenszyklus unterscheiden Carter und McGoldrick?
- (2) Welche Familienentwicklungsaufgaben sind in Familien mit Jugendlichen (ca. 15 bis 18 Jahre) zu bewältigen? Bitte berücksichtigen Sie bei Ihren Überlegungen die Perspektiven unterschiedlicher Generationen!
- (3) Welche nicht-normativen Familienentwicklungsaufgaben müssen von den Familienmitgliedern bewältigt werden, wenn ein Elternteil psychisch erkrankt ist (z. B. Depression)?
- (4) Welche Ressourcen gibt es in Ihrer eigenen (Herkunfts-)Familie? Gab es einmal ein belastendes Ereignis oder eine schwierige Familienphase, bei deren Bewältigung diese Ressourcen wichtig waren?

Weiterführende Literatur

- ▶ Herriger, N. (2020). Empowerment in der Sozialen Arbeit: Eine Einführung (6. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
Dieses Buch bietet eine leicht verständliche Einführung in Theorie und Praxis des Empowerment in der Sozialen Arbeit. Zahlreiche ressourcenorientierte Methoden werden praxisnah und ausführlich vorgestellt.
- ▶ Sarimski, K. (2021). Familien von Kindern mit Behinderungen. Ein familienorientierter Beratungsansatz. Göttingen: Hogrefe.
Familien, in denen ein Kind mit einer Behinderung aufwächst, sind mit besonderen Herausforderungen konfrontiert. Dieses Buch zeigt, wie betroffene Kinder, Mütter, Väter, Geschwister und Großeltern den Familienalltag erleben und gemeinsam bewältigen. Dabei wird deutlich, dass die individuellen und sozialen Ressourcen einer Familie die zentralen Ansatzpunkte für professionelle Beratungs- und Unterstützungsangebote darstellen.

9 Pflege- und Adoptivfamilien

■ Was Sie in diesem Kapitel erwartet

Pflege- und Adoptivkinder haben zwei Familien: Eine, aus der sie kommen und eine, in der sie leben und aufwachsen. Weil sie aus unterschiedlichen Gründen nicht bei ihren leiblichen Eltern leben können, werden sie in Pflege- oder Adoptivfamilien untergebracht. Es entsteht ein komplexes Familiensystem, das durch eine »geteilte Elternschaft« und vielfältige nicht-normative Familienentwicklungsaufgaben gekennzeichnet ist. Weil viele der Kinder frühe seelische Verletzungen erlitten haben, fällt es ihnen schwer, neue und tragfähige Bindungen zu den annehmenden Eltern aufzubauen. Diese wiederum müssen lernen, angemessen mit schwierigen und regelverletzenden Verhaltensweisen der Kinder umzugehen. Annehmende und leibliche Eltern haben unterschiedliche Rollen im Familiensystem; beide können auf ihre Weise dazu beitragen, dass sich die Kinder in der aufnehmenden Familie zu Hause fühlen und gut entwickeln. Damit dies gelingt, sollten unterschiedliche Formen der professionellen Unterstützung genutzt werden, von denen alle Familienmitglieder profitieren.

9

9.1 Pflege- und Adoptivfamilien als unkonventionelle Familien

Fremdunterbringung zum Wohle des Kindes

Wenn minderjährige Kinder und Jugendliche nicht bei ihren leiblichen Eltern leben können, müssen andere erwachsene Personen ihre Versorgung und Erziehung übernehmen. Die Kinder werden dann entweder bei Adoptiv- oder Pflegeeltern untergebracht, oder sie kommen in eine Einrichtung der stationären Jugendhilfe (z. B. ein Kinderheim). Eine Fremdunterbringung kann aus sehr unterschiedlichen Gründen notwendig werden, etwa nach dem Tod der Eltern bzw. eines Elternteils, oder aber aufgrund von Kindeswohlgefährdenden Risikofaktoren in der Herkunftsfamilie, wie z. B. häusliche Gewalt, Substanzmissbrauch, psychische Erkrankungen oder erhebliche Einschränkungen der elterlichen Erziehungskompetenz.

Dimensionen von Elternschaft. Pflege- und Adoptivfamilien sind in vieler Hinsicht »unkonventionelle« Familien, die sich rechtlich und psychologisch von anderen Familien unterscheiden (Funcke & Hildenbrand, 2009). Sie weisen eine Reihe von Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede auf: Sowohl Adoptiv- als auch Pflegeeltern sind nicht durch Zeugung, Schwangerschaft und Geburt die Eltern des Kindes. Vielmehr wird ihre Elternschaft durch einen Beschluss des Familiengerichts (bei Adoptivfamilien) oder ei-

nen Vertrag mit dem Jugendamt begründet (bei Pflegefamilien). Um die Unterschiede zwischen Adoptiv- und Pflegeeltern zu beschreiben, unterscheidet Wiemann (2021) vier Dimensionen von Elternschaft:

- ▶ **Leibliche Elternschaft.** Sie ergibt sich aus der Tatsache, dass das Kind biologisch von seinen leiblichen Eltern abstammt.
- ▶ **Soziale Elternschaft.** Sie entwickelt sich im alltäglichen Zusammenleben, indem Eltern für das Kind sorgen und seine Grundbedürfnisse erfüllen.
- ▶ **Rechtliche Elternschaft.** Sie bezieht sich auf das Recht der Eltern, Entscheidungen im Hinblick auf wichtige Angelegenheiten des Kindes zu treffen, wie Aufenthaltsort, Schule, medizinische Versorgung etc.
- ▶ **Ökonomische Elternschaft.** Sie ergibt sich aus der finanziellen Verantwortung der Eltern, die für den Unterhalt des Kindes aufkommen.

Bei Adoptiveltern treffen alle genannten Dimensionen bis auf die der leiblichen Elternschaft zu. Mit der Adoption des Kindes übernehmen sie auf Dauer die soziale, rechtliche und ökonomische Elternschaft. Hingegen ist bei Pflegeeltern ausschließlich das Kriterium der sozialen Elternschaft erfüllt; diese wird im Auftrag des Jugendamts für eine begrenzte Zeit ausgeübt. Die Elternrechte liegen weiterhin bei den leiblichen Eltern des Pflegekindes oder einem Vormund, während die ökonomische Elternschaft in der Regel vom Jugendamt übernommen wird. Pflegeeltern erhalten Unterhalt für die Lebenskosten des Kindes sowie ein kleines Erziehungsgeld für ihr pädagogisches Engagement. Anders als in einer Adoptivfamilie bleiben bei einem Pflegekind die leiblichen Eltern mit dem Kind gesetzlich verwandt, selbst dann, wenn ihnen einzelne oder alle Elternrechte entzogen wurden.

Rechtliche Aspekte der Adoption

Für unfreiwillig kinderlose Paare ist die Adoption eine Möglichkeit, sich doch noch den Wunsch nach einer eigenen Familie zu erfüllen. In der Regel müssen beide leibliche Eltern einwilligen, dass ihr Kind adoptiert wird (§ 1747 BGB). Die Elternrechte gehen mit der Adoption vollständig auf die annehmenden Eltern über. Adoptierte Kinder sind rechtlich gesehen leiblichen Kindern vollständig gleichgestellt (z. B. beim Erbrecht).

Aus familienrechtlicher Sicht ist eine Adoption eine Jugendhilfemaßnahme, die dem Kindeswohl dienen soll. Ziel ist es, die am besten geeigneten Adoptiveltern für das betroffene Kind zu finden. Adoptionsinteressierte Paare oder Einzelpersonen werden daher im Rahmen eines aufwändigen Verfahrens im Hinblick auf ihre Eignung überprüft und vorbereitet (Hauray et al., 2020). Mit der 2017 eingeführten Ehe für alle können auch schwule und lesbische Ehepaare Adoptiveltern werden (vgl. Kap. 10). Eine besondere Variante ist die Stiefkindadoption, die zumeist in Patchworkfamilien oder Regenbogenfamilien zur Anwendung kommt: Dabei wird das Kind vom Partner des leiblichen Elternteils adoptiert. Seit 2021 müssen die Partner hierfür nicht mehr verheiratet sein.

Auslandsadoptionen. Manche Paare bemühen sich auch um ein Adoptivkind aus einem anderen Land. Auslandsadoptionen werden in der Regel über staatlich anerkannte Vermittlungsstellen durchgeführt. Es gibt aber auch Paare, die ein Kind im Ausland adoptieren und dann mit dem Kind nach Deutschland zurückkehren. In diesem Fall muss die

Anerkennung der Adoption beim deutschen Familiengericht beantragt werden. Adoptionswillige Paare werden oft davor gewarnt, womöglich in illegale Adoptionspraktiken verwickelt zu werden. In manchen Ländern gibt es einen regelrechten Menschenhandel mit Babys und Kleinkindern (Riedle & Gilling-Riedle, 2014).

Inkognito-Adoption versus offene Formen der Adoption. Früher wurden Adoptionen zu meist als Inkognito-Adoptionen nach § 1758 BGB durchgeführt. Das bedeutet, dass die leiblichen Eltern nach der Adoption keinen Kontakt zu ihrem Kind haben; sie dürfen weder den Namen noch den Wohnort der Adoptiveltern erfahren. Die Adoptivkin der selbst haben zwar einen Anspruch auf Auskunft über ihre leiblichen Eltern, können aber erst mit 16 Jahren Akteneinsicht verlangen. In den letzten 30 Jahren ist jedoch ein Trend zu offeneren Formen der Adoption zu beobachten, bei denen leibliche Eltern, annehmende Eltern und Kinder voneinander wissen und zum Teil auch kontinuierlich persönlichen Kontakt zueinander haben. In dem seit 2020 geltenden reformierten Adoptionsvermittlungsgesetz (AdVermiG) werden solche offenen Formen der Adoption ausdrücklich empfohlen. Damit wird Forschungsergebnissen Rechnung getragen, dass sich Informationen über die Herkunftsfamilie und ggf. auch persönliche oder briefliche Kontakte zu den leiblichen Eltern positiv auf die Entwicklung des Kindes auswirken (Bränzel, 2019).

Familienpflege als Jugendhilfemaßnahme

Die Unterbringung von Kindern in Pflegefamilien gehört zum klassischen Repertoire der Jugendhilfe. Rechtlich gesehen handelt es sich um eine Hilfe zur Erziehung nach § 27 SGB VIII. Anders als Adoptiveltern übernehmen Pflegeeltern nur zeitlich befristet die Verantwortung für ein Kind. Wie lange das Pflegeverhältnis dauert, hängt davon ab, ob bzw. wann eine Rückkehr des Kindes in die Herkunftsfamilie möglich ist und ob eine andere Hilfeform sinnvoll ist (z. B. Leben in einer sozialpädagogisch betreuten Wohngemeinschaft). Im Hinblick auf die unterschiedlichen Zeiterperspektiven von Pflegeverhältnissen lassen sich folgende Formen unterscheiden:

- **Zeitlich befristete Pflegeverhältnisse.** Nach einer Inobhutnahme des Jugendamts werden Kinder oft vorübergehend für einige Wochen oder Monaten bei Pflegeeltern untergebracht. Hier spricht man auch von Bereitschafts- oder Kurzzeitpflege nach § 42 SGB VIII. Die Pflegeeltern wissen, dass das Kind, sobald dies möglich ist, wieder zu seinen leiblichen Eltern zurückkehren soll und nur ein »Gastkind« auf Zeit ist. Manchmal kann eine Bereitschaftspflege aber auch zwei oder mehr Jahre dauern. In diesem Fall können sich Pflegeeltern auch dazu entscheiden, das Kind für einen längeren Zeitraum oder dauerhaft in ihrer Familie zu betreuen.
- **Dauerpflegeverhältnisse.** Auch bei einem langjährigen Pflegeverhältnis (Vollzeitpflege nach § 33 SGB VIII) handelt es sich prinzipiell um eine zeitlich befristete Maßnahme mit dem Ziel, die Kinder zum geeigneten Zeitpunkt wieder in ihre Herkunftsfamilie zurückzuführen. Grundsätzlich soll die Option einer Rückkehr zu den leiblichen Eltern möglichst lange offengehalten werden. Allerdings gibt es auch viele Fälle, in denen die leiblichen Eltern auf Dauer nicht in der Lage sind, für ihr Kind zu sorgen. Dann werden Pflegeeltern gebraucht, die die elterliche Verantwortung auf

Dauer und ggf. bis zur Volljährigkeit des Kindes übernehmen. Solche Dauerpflegeverhältnisse ohne Rückkehroption kommen auch dem Bedürfnis vieler Pflegeeltern entgegen.

Aus familienpsychologischer Sicht sind vor allem Dauerpflegeverhältnisse bedeutsam, weil sich erst im Zuge eines längeren Zusammenlebens enge Familienbeziehungen entwickeln (vgl. Abb. 9.1). Obwohl sie auf unterschiedlichen rechtlichen Voraussetzungen beruhen, ähneln Dauerpflegefamilien in vieler Hinsicht Adoptivfamilien. In beiden Familienformen sind die Kinder und die aufnehmenden Eltern mit vergleichbaren Herausforderungen konfrontiert und müssen typische Familienentwicklungsaufgaben gemeinsam bewältigen. Aus diesem Grund werden in diesem Kapitel Adoptivfamilien und Dauerpflegefamilien gemeinsam betrachtet.



Abbildung 9.1 Mit zunehmender Dauer der Fremdunterbringung entwickeln sich in der Regel auch immer intensivere Beziehungen zu den aufnehmenden Eltern und anderen Familienmitgliedern (nach Wiemann, 2021, S. 86)

Ersatzfamilie oder Ergänzungsfamilie? Im Hinblick auf die Aufgaben und Funktionen von Pflegefamilien werden in der Fachliteratur zwei unterschiedliche Konzepte diskutiert: Vertreter des Ersatzfamilienkonzepts fordern eine weitgehende Trennung des Pflegekindes von seinen leiblichen Eltern. Sie begründen dies damit, dass die meisten Pflegekinder traumatische Erfahrungen in ihren Herkunftsfamilien gemacht haben. Ein kontinuierlicher Kontakt zu den leiblichen Eltern verhindere eher, dass sich das Kind auf neue Beziehungen in der Pflegefamilie einlassen kann. Hingegen sehen die Befürworter des Ergänzungsfamilienkonzepts die Beziehung zwischen Pflegekind und leiblichen El-

tern – unabhängig von ihrer Qualität – als wichtig für die Identitätsentwicklung des Kindes an. Sie empfehlen deswegen eine Einbeziehung der leiblichen Eltern in den Pflegeprozess mit regelmäßigen Besuchskontakten. Welche der beiden Sichtweisen zutreffender ist, lässt sich in der Praxis meist nur am individuellen Einzelfall entscheiden. In den letzten Jahren wird zunehmend für eine variable Handhabung der beiden Konzepte plädiert (vgl. Gehres & Sauer, 2020).

9.2 Pflege- und Adoptivfamilien aus familienpsychologischer Sicht

In Pflege- und Adoptivfamilien sind alle Familienmitglieder mit besonderen Herausforderungen konfrontiert. Durch die Fremdunterbringung des Kindes entsteht ein komplexes Familiensystem, das durch eine »geteilte Elternschaft« und vielfältige nicht-normative Familienentwicklungsaufgaben gekennzeichnet ist. Für ein differenziertes Verständnis von Adoptiv- und Pflegefamilien ist es hilfreich, unterschiedliche familiäre Systemebenen in den Blick zu nehmen (vgl. Kap. 2): Auf der personalen Ebene betrachten wir die Perspektiven der einzelnen Familienmitglieder, insbesondere die der betroffenen Kinder, der annehmenden Eltern, der Pflege- und Adoptivgeschwister sowie die der leiblichen Eltern. Bei der Betrachtung familialer Subsysteme (interpersonale Ebene) ist vor allem die Beziehungsdynamik zwischen den Kindern und den annehmenden Eltern relevant, aber auch das Verhältnis der Kinder zu ihren leiblichen Eltern. Insbesondere im Zusammenhang mit Besuchskontakten ist auch die Beziehung zwischen annehmenden Eltern und leiblichen Eltern wichtig. Auf der familiensystemischen Ebene schließlich ist die Funktionalität des gesamten Pflege- oder Adoptivfamiliensystems bedeutsam. Die Aufnahme eines Adoptiv- oder Pflegekindes stellt eine einschneidende strukturelle Transformation des Familiensystems dar. Veränderungen ergeben sich sowohl auf der Ebene der Eltern-Kind-Beziehungen, der Elternbeziehung und des Geschwistersubsystems. Alle Beteiligten tragen im Idealfall dazu bei, dass die besonderen Familienentwicklungsaufgaben gemeinsam bewältigt werden können.

Die Perspektive der Kinder

Pflege- und Adoptivkinder stammen fast nie aus einer »heilen Welt«. Häufig haben sie bereits als Babys oder Kleinkinder Gewalt und Vernachlässigung durch ihre leiblichen Eltern erlebt. Solche frühen Verletzungen und Traumatisierungen stellen ein gravierendes Risiko für die kindliche Entwicklung dar. Viele Pflege- und Adoptivkinder sind emotional geschädigt und weisen hochunsichere Bindungsmuster oder Bindungsstörungen auf (vgl. Kap. 5). Ihr Beziehungs- und Sozialverhalten ist von der Angst geprägt, erneut von wichtigen Bezugspersonen verletzt oder verlassen zu werden. Um Verlusterfahrungen zu vermeiden und Beziehungen »auf die Probe zu stellen«, verhalten sie sich oft selbst abweisend und verletzend. Manche neigen auch zu aufsässigem oder distanzlosem Verhalten. Für viele Pflege- und Adoptivkinder ist es deswegen eine langfristige Entwicklungsaufgabe, frühe seelische Verletzungen zu überwinden und zu lernen, anderen Menschen zu vertrauen (Nowacki & Remiorz, 2017).

■ Beispiel • Warum ist Paul immer so gemein?

Der fünfjährige Paul lebt seit eineinhalb Jahren in einer Pflegefamilie. In der Kita fällt es ihm leicht, Kontakte zu anderen Kindern aufzubauen. Mit Luis, einem anderen Jungen, ist er seit einige Tagen unzertrennlich. Doch plötzlich ist er ohne erkennbaren Anlass gemein zu Luis und sagt: »Du hast doofe Haare!«, »Dein Bild ist kacke!« oder stellt ihm plötzlich ein Bein. Zu Hause zeigt er ähnliche Verhaltensweisen seinen Pflegeeltern gegenüber. Gerade wenn die Stimmung eigentlich gut ist, sagt er zu seine Pflegemutter Sachen wie »Du bist hässlich!« oder »Du hast einen doofen Mund!« Damit mutet Paul seinen Pflegeeltern und Freunden Wechselbäder zu, wie er sie vielleicht selbst in seiner Herkunftsfamilie erlebt hat. Hinter seinen verletzenden Verhaltensweisen stecken eigentlich Verlustängste. Paul braucht einen Sicherheitsabstand, weil er befürchtet, dass sich die andere Person von ihm abwendet und ihm wehtut (in Anlehnung an Wiemann, 2021, S. 72).

Der Schmerz des »Nicht-gewollt-seins«. Fast alle Pflege- und Adoptivkinder erleben es als sehr schmerzlich, von ihren leiblichen Eltern weggegeben worden zu sein. Viele empfinden dies als eine existenzielle Ablehnung ihrer Person. Gerade kleinere Kinder fragen sich, was an ihnen falsch war oder ob sie etwas falsch gemacht haben. Auch Kinder, die sich in den aufnehmenden Familien gut entwickeln und vertrauensvolle Beziehungen zu ihren Pflege- oder Adoptiveltern aufbauen, tragen den Schmerz des »Nicht-gewollt-seins« in sich. Oft ist die innere Auseinandersetzung mit diesem Schmerz eine lebenslange Entwicklungsaufgabe.

Bindungsaufbau zu den annehmenden Eltern. Für Pflege- und Adoptivkinder mit hochunsicheren Bindungsmustern ist es besonders schwierig, positive und tragfähige Beziehungen zu den annehmenden Eltern aufzubauen. Weil viele dieser Kinder frühe Beziehungsabbrüche und emotionale Verletzungen erlebt haben, fällt es ihnen schwer, Vertrauen und ein sicheres Bindungsverhalten zu entwickeln. Am ehesten kann dies gelingen, wenn die annehmenden Eltern auch bei misstrauischem und schwierigem Verhalten des Kindes mit Verständnis reagieren und ihr Bindungsangebot stabil aufrechterhalten. Allerdings ist dies in der Regel ein langfristiger Prozess, der von allen Familienmitgliedern viel Geduld erfordert.

Neuorientierung in der annehmenden Familie. Adoptiv- oder Pflegekinder, die bereits als Babys in eine neue Familie kommen, wachsen in vieler Hinsicht wie leibliche Kinder auf. Wenn die Kinder jedoch schon älter sind und zuvor bei den Herkunftseltern gelebt haben, müssen sie sich völlig neu orientieren. Für Kinder, die aus einer anderen Kultur stammen und ggf. noch nicht Deutsch sprechen, ist der Übergang besonders schwierig. Generell wird von Adoptiv- oder Pflegekindern erwartet, dass sie sich an neue Alltagsabläufe und Familienregeln anpassen, die sich von denen ihrer Herkunftsfamilie oft stark unterscheiden. Darüber hinaus geht es für sie darum, einen eigenen Platz im aufnehmenden Familiensystem zu finden. Wenn die aufnehmenden Eltern noch leibliche Kinder haben, betrifft dies auch ihre Rolle im Subsystem der Geschwisterbeziehungen.